

Hesekiel 34,1-31

Zur Chefsache erklärt

Eine Hirtenschelte, die kein Blatt vor den Mund nimmt. Für uns liegt sie durchaus im Trend. Viele Bürger sagen auch heute: Die da oben machen doch nur, was sie wollen, sie wirtschaften in die eigene Tasche, und ihre sonstige Moral ist auch nicht vom Feinsten. „Wehe den Hirten, die sich selbst weiden! Sollen die Hirten nicht die Herde weiden?“ (V. 2). Gott bleibt allerdings nicht bei der negativen Bestandsaufnahme stehen. Er will sein Volk nicht auf ewig solchen Hirten überlassen, die es in den Abgrund treiben. Und er plant auch nicht nur den Austausch der schlechten mit besseren Hirten. Seine Initiative ist viel umfassender. Er erklärt die Sache des Hirtendienstes zur Chefsache.

„Ich will..«

Zählen Sie mal die vielen „Ich will“ Gottes im ganzen Kapitel! Damit wird überdeutlich, wie verfahren die Lage im Volk ist und wie nur noch Gottes unmittelbares Eingreifen weiterhilft. „Ich will mich meiner Herde selbst annehmen“ (V. 11). In Jesus erfüllte sich seine Verheißung in überwältigender Weise. Gott schickte einen Hirten, der sich nicht selbst weidet. Er umkreist nicht die eigenen Sehnsüchte und Begehrlichkeiten. Er ist ständig unterwegs auf der Suche nach den Verlorenen, nach uns. Wer sich auf den Guten Hirten Jesus verläßt, wird nicht übers Ohr gehauen. Ihm kann man vertrauen, auch „wenn alles verloren erscheint“. Gottes gewaltiges „Ich will“ ist in ihm Person geworden.

Auf frischer Weide

Der damalige Hirte besaß nicht nur den „Stecken“ zum Kampf gegen die wilden Tiere, sondern auch den „Stab“, der zum Weiden diente. „Ich will meine Schafe auf die beste Weide führen“ (V. 14). Also nicht dorthin, wo man sich nach jedem Grashälmlin die Augen aussehen und die Füße wund laufen muß! „Mir wird nichts mangeln“ (Ps 23). Es ist deshalb schön und lohnend, mit Jesus seinen Weg zu gehen. Er sorgt für das, was wir im Leben brauchen. Auf der Weide Jesu können wir uns auch umgestalten lassen. Oft erfolgt die Veränderung nicht von heute auf morgen. Man ist auch nicht sicher vor Rückschlägen und Niederlagen. Wir bleiben in der Nachfolge des Guten Hirten unvollkommene Leute, Sünder durch und durch, aber geführt von ihm. Auf der saftigen Weide, auf die uns Jesus führt, kann es passieren, daß uns vor allem unsere Bedürftigkeit, unser Angewiesensein auf das, was Christus schenkt, aufgeht.

Was schwach ist vor der Welt

„Ich will das Verwundete verbinden und das Schwache stärken“ (V. 16). Bei diesem Satz steht uns unmittelbar der Hirte Jesus vor Augen, wer auch sonst! Da kommt er nach Jericho, und inmitten des Trubels hört er die Stimme eines blinden Mannes: „Jesus, du Sohn Davids,

erbarme dich mein". Sofort sind die Gegenstimmen da: Sei still, jetzt ist nicht die Stunde der Schwachen und Abgeschlagenen! Aber der Gute Hirte vernimmt die Stimme des *einen* Schafes, das vor allen anderen keine Stimme hat. So konzentriert er sich auf die Schwachen, beugt sich über die Verwundeten, macht sich zum Anwalt derer, die ansonsten wegen ihrer Armseligkeit nichts zu melden haben. Das ganze Neue Testament berichtet in jeder Zeile von der Einlösung der prophetischen Verheißung: „Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen“.

Fragen zum Gespräch:

- Was können und müssen wir vom Guten Hirten Jesus als seine von ihm beauftragten Hirten in unseren vielfältigen Verantwortungsbereichen und Tätigkeitsfeldern lernen?
- Wo sind heute "die Schwachen", denen Gottes und seiner Hirten Hauptaugenmerk gilt?
- Wo und wie müssen wir darauf achten, daß die Schafe nicht in die Fänge der falschen Hirten geraten?

Pfarrer Albrecht Speidel, Ebhausen